

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Offizielles Organ der ALA Schweizer. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz

L'Ornithologiste

Publications mensuelles pour l'étude et de la protection des oiseaux

Organe officiel de l'ALA Société suisse pour l'étude des oiseaux et leur protection

Ergebnisse der schweizerischen Meisenberingung.

Von Werner Haller, Mies (Vaud).

(Fortsetzung)⁹⁾

2. *Parus c. caeruleus* L. — Blaumeise.

Von dieser Meise wurden in der Schweiz bis 1932 1926 Stück beringt. Die durchschnittliche jährliche Beringungszahl beträgt bis und mit dem Jahre 1928 nur 35 Stück. Im letzten Berichtsjahr (1932) waren es 557 Vögel dieser Art.

Schifferli sagt über die Beringungsergebnisse der Blaumeise, O. B. 29. 78 (1932): «Wir haben ähnliche Erscheinungen wie bei der Kohlmeise. Ein nettes Exemplar statuierte Herr Mathey-Dupraz in Colombier, der einen Vogel dieser Art am Futterbrett am 19. 3. 24 beringte und an folgenden Daten kontrollierte: 22. 10. 26, 1. 12. 26, 23. 11. 28, 3. 11. 30. . . . Jung beringte Blaumeisen kamen im folgenden Winter auf die Futterstellen der Herren »¹⁰⁾. . . .

Wie bei der Kohlmeise finden wir auch hier in den letzten Beringungsberichten die Bemerkung «grösstenteils Standvögel», ohne dass den Schlussfolgerungen Daten beigelegt sind. Allerdings sind auch bei dieser Art Fälle bekannt, wo halbzahme Siedelungsvögel das ganze Jahr am selben Platz kontrolliert wurden. Daneben sind aber dutzende Exemplare als sog. Standvögel aufgeführt, die lediglich während den Wintermonaten am Futterbrett festgestellt wurden. Das beweist auch das Beispiel aus den Kontrollen von A. Mathey-Dupraz. Vom Brutplatz dieser kontrollierten Blaumeise wissen wir nichts.

Drei Jungmeisen haben ebenfalls beträchtliche Wanderungen gemacht:

- | | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| 1. 42322 juv. 30. 5. 30 Sempach | 22. 10. 30 Baumes-de-Venice (Van- |
| (Luzern) | cluse) 420 km SW. |
| 2. 109771 juv. 9. 6. 32 Rümlingen | 14. 10. 32 Gravedona (Italien) |
| (Baselland) | 180 km SO. |

⁹⁾ Vergl. O. B. 31 (Heft 12), 197 (1934).

¹⁰⁾ In O. B. 26. 104 (1929) schreibt Schifferli: «Blaumeise, Nr. 30493 juv. 12. 6. 25 Sempach, 26. 12. 27 Sempach-Station, tot gefunden. Auch hier ein Junges, das blieb.» Den Daten nach liegt das Auffinden der Meise jedoch im zweiten Winter, sie war also Altvogel.

3. ¹¹⁾ 126561 juv. 29. 5. 33 Schaff- ? 12. 33 Barcelona (Spanien) 880
hausen km SW.

Bei diesen drei Funden ist der Flug von Nr. 109771 von Rüm-lingen (Baselland) an den Comersee als wahrscheinlich direkte Alpen-überquerung besonders erwähnenswert.

Parus a. ater L. — Tannenmeise.

Bis zum Bericht 1932 sind 835 Stück beringt worden. Bei der Häufigkeit der Tannenmeise ist das eine wirklich bescheidene Zahl ¹²⁾.

Die Beringungsergebnisse bei der Tannenmeise betreffen nur drei wenig sagende Feststellungen: «Zwei in Biel beringte Vögel (wann beringt? d. Verf.) kamen von anfangs Oktober bis gegen Ende März aufs Futterbrett.» (O. B. 31. 105 [1934]). «Ein alter und ein junger Vogel in der Brutzeit in Lyss beringt, waren im nächsten Winter in derselben Gegend.» (O. B. 30. 79 [1933]). (Handelt es sich um Siedelungsvögel? d. Verf.)

«Nr. 31978 juv. 26. 5. 27 Sempach 6. 6. 28 Ruswil 8 km SW. Junge fütternd (O. B. 27. 10 [1929].)»

Dieser Vogel verhält sich überdies ganz anders als z. B. Kohl- und Blaumeise, indem er sich nur wenig von Vogelschutzbestrebungen, besonders nicht durch die Winterfütterung, beeinflussen lässt. Ihn bietet der Nadelwald zu jeder Zeit genügend Nahrung. Wenn dennoch ab und zu vereinzelt Individuen aufs Futterbrett kommen, verändern sich die allgemeinen Lebensgewohnheiten kaum. Immerhin sind wir noch nicht unterrichtet, inwieweit Standortstreue oder Verschiebungen vorkommen.

4. Parus cristatus mitratus Brehm — Haubenmeise.

Bis 1932 sind 133 Stück beringt worden.

«Einige dieser Vögel kamen im Dezember 1928 und Januar 1929 regelmässig auf das Futterbrett Die Kontrolle ergab, dass es stets dieselben Individuen waren.» (O. B. 28. 13 [1930].)

Die Lebensverhältnisse der Haubenmeise sind ziemlich dieselben wie bei der Tannenmeise. Wenn auch von dieser Art gelegentlich einige Vögel auf dem Futterbrett erscheinen, vermögen Winterfütterung und Anbringen von Nisthöhlen nicht die Wirkung auszuüben wie bei sog. «Siedelungsvögeln» (z. B. Kohlmeise), die sich in vielem völlig der menschlichen Kultur angepasst haben.

¹¹⁾ Nr. 3 aus Vogelzug 5. 63 (1934), Nr. 2, O. B. 31. 105 (1934), Nr. 1, O. B. 29. 78 (1932).

¹²⁾ Auch bei dieser Art hat die Beringung erst in den letzten drei Jahren recht eingesetzt. Ich sehe darin einen Beweis für die Annahme, dass früher fast ausschliesslich bei den Häusern markiert worden ist. Die Tannenmeise als Nadelwaldbewohnerin wurde nur selten beringt. In letzter Zeit werden auch in Wäldern in vermehrter Masse Nisthöhlen angebracht, wodurch die Beringung der im Walde wohnenden Meisen in grösserem Umfang möglich wird.

Wie die Tannenmeise, so erscheint auch *Parus cristatus* ausserhalb der Fortpflanzungsperiode an Oertlichkeiten, wo sie nicht Brutvogel ist. Wie weit sich diese Wanderungen erstrecken, ist auch bei dieser Art noch unbekannt.

5. *Parus palustris communis* Baldenst. — Nonnenmeise.

Insgesamt wurden bis 1932 909 Vögel dieser Art beringt. Vor 1928 war die jährliche Durchschnittszahl 16 Stück. 1932 wurden 253 Ex. markiert.

Zumeist wird es sich um Siedelungsvögel handeln, von denen wohl kaum Ergebnisse zu erwarten sind. Dessen ungeachtet sind bei den Kontrollfängen 35 Stück als «Standvögel» aufgeführt, von denen lediglich Winterdaten angegeben sind. Drei Individuen wurden noch nach Mitte April am Futterplatz festgestellt, nicht aber am Brutort. Mehrere Exemplare zeigten sich auffallenderweise nur einige Tage im April und wieder mehrere Tage im Oktober. Feststellungen aus der Zwischenzeit dagegen fehlen¹³⁾.

«Nr. 41425 juv. 16. 5. 30 Lyss 7. 10. 31 Bern 16 km SO.

Ausser dieser nicht bedeutenden Verschiebung, die auf Zug keinen Schluss zulässt, wurden nur Standvögel festgestellt, und zwar von verschiedenen Beringern übereinstimmend» (Schifferli O. B. 30. 79 [1933]).

6. *Parus atricapillus* — Weidenmeise.

1 Exemplar in Lyss zur Brutzeit beringt, wurde im nächsten Jahr wieder als Brutvogel am gleichen Ort kontrolliert (O. B. 30. 79 [1933]).

In Gebieten, wo die Weidenmeise vorkommt, ist es recht gut möglich, dass solche Vögel für *P. palustris* beringt werden, oder umgekehrt. Für die meisten Beringer ist es unmöglich, in jeder Situation *palustris* und *atricapillus* auseinanderzuhalten. Vögel im Jugendkleid sind immerhin schwer zu unterscheiden. Der sonst gut kenntliche Lockruf ist gerade beim Fangen und Beringen sehr oft nicht hörbar. Die Frage der Weiden- und Alpenmeise in der Schweiz bedarf im allgemeinen weiterer Studien.

7. *Aegithalos candatus* — Schwanzmeise.

Von der Schwanzmeise sind bis 1932 nur 22 Exemplare beringt worden. Rückmeldungen und Kontrollfänge sind m. W. noch keine bekannt.

22 beringte Schwanzmeisen in ca. 23 Jahren ist ebenfalls sehr wenig. Da dieser Vogel ja weder Nistkasten noch Futterbrett annimmt, haben wir auch hier einen guten Beweis, dass bis heute fast ausschliesslich nur Vögel beringt wurden, die Nistkästen benützen oder

¹³⁾ Z. B. O. B. 21. 55 (1924): «Am 13. Okt. beringt, dann gesehen am 14., 15., 16., 17., 18., 19., 23., 25., 26., 27., 28., 29., 30. und 31. Okt. 1921 und nicht mehr bis zum 10. und 11. April 1922.» Daraus ist leicht ersichtlich, dass es sich nur um einen Aufenthalt während der «Strichzeit» handelt.

Futterplätze besuchen. Die Arten, die ihre primitiven Lebenseigenschaften nicht geändert haben, sind beim Beringen sehr vernachlässigt worden. Und doch wären diese die ersten zu berücksichtigen.

8. *Sitta europaea* — Kleiber.

Gesamthaff bis 1932 ca. 515 Ex. beringt.

Auch beim Kleiber lauten die Meldungen durchwegs auf «Standvogel», was bei dieser Art nicht stark angezweifelt werden kann. Aus Feldbeobachtungen wissen wir, dass auch Individuen, die an Oertlichkeiten leben, wo sie nicht vom Menschen durch Nistkästen und Futterstellen begünstigt werden, das ganze Jahr anwesend sind. Dennoch erscheint es mir nicht nutzlos, auch dies durch planmässige Beringung und Kontrollfänge nachzuprüfen. Auf alle Fälle ist die Grosszahl der Jungen gezwungen «auszuwandern». Es wäre namentlich für die Systematik wichtig zu wissen, wie weit sich diese Ausbreitung der Jungvögel erstreckt. Ferner hat die Beringung ja auch für andere Fragen noch grosse Bedeutung, auf die ich weiter unten zu sprechen komme.

9. *Certhia familiaris* — Waldbaumläufer.

Certhia brachydactyla — Gartenbaumläufer.

1 Vogel wurde als Waldbaumläufer beringt und 32 Individuen als Gartenbaumläufer. Rückmeldungen oder Kontrollfänge stehen noch aus.

Wenn auch die Beringungsziffern bei beiden Arten, wie zu erwarten ist, in der nächsten Zeit steigen werden, sollten immerhin die Artangaben richtig sein. Genaue Notizen über den Standort sind auf alle Fälle unerlässlich.

Allgemeine Bemerkungen.

Bevor wir Vögel beringten, lautete die Hypothese: «Unsere Meisen sind Stand-, Strich- und Zugvögel.» Durch die Beringung haben wir ein Mittel, unser Wissen mit Tatsachen zu bereichern. Fassen wir die Schlussfolgerungen aus den letzten Berichten der Vogelwarte Sempach kurz zusammen, so heisst es: Die schweizerischen Meisen sind mit wenigen Ausnahmen treue Standvögel. Gemeint ist damit das, was ich als ortstreu bezeichnet habe.

In Wirklichkeit dürfen wir nun sagen: Bei Siedelungen, wo die Meisen durch Vogelschutzbestrebungen (Nisthöhlen, Winterfütterung) weitgehende Begünstigungen haben, zeigten sich diese Vögel zum grössten Teil in engstem Sinne ortstreu. Wir haben einige interessante Fernfunde von Kohl- und Blaumeisen. Die Angaben über die Lebensverhältnisse dieser gewanderten Meisen sind jedoch so lückenhaft, dass wir keine weitere Schlüsse ziehen können, ohne wieder auf das Gebiet der Hypothese überzugehen.

Es mag aufgefallen sein, dass ich absichtlich, so gut es anging, den üblichen Bezeichnungen «Stand-, Strich- und Zugvogel» ausgewichen bin. Auch dazu sei kurz Stellung genommen.

Die deutschen Vogelwarten lassen bei ihrer Bearbeitung 25 km und mehr als «Fernfund» gelten, was demnach Zugerscheinung oder Wanderung bedeutet. Diese Auffassung scheint mir nicht zutreffend zu sein, denn m. E. ist für diese Frage in erster Linie die Beschaffenheit des Gebietes und das Klima ausschlaggebend und nicht eine bestimmte Kilometerzahl. «Standvögel» wurden in letzter Zeit die halbdomestizierten Individuen benannt, die sich das ganze Jahr in einem kleinen Raum, z. B. Siedlungsareal, aufhalten. Ich habe für solche Vögel, wo eine Benennung unumgänglich war, immer den noch engeren Begriff *ortstreu* gebraucht.

Bei Vögeln, die mehr oder weniger vom Menschen unbeeinflusst leben, kommt indessen eine solche Standortstreue wohl kaum vor. Eine Meise, die z. B. in einem Jurawald erbrütet wurde, kann nicht lebenslänglich auf einem km² grossen Wohngebiet verweilen, sondern sie wird im Kreislauf des Jahres auf der Nahrungssuche weitere Gebiete durchstreifen, bis sie durch die nächstfolgende Fortpflanzungsperiode wieder für kurze Zeit an einen engeren Raum gebunden ist. Bleibt sie nun auf ihren Flügen dem Milieu, in dem sie erbrütet wurde, treu, so ist sie m. E. *Standvogel*. Der zurückgelegte Weg kann dennoch viele Kilometer betragen. Darum erachte ich auch den Flug einer Kohlmeise von Sempach nach Lyss als unbedeutend. Der Vogel ist trotz den 70 km Luftlinie dem Geburtsmilieu treu geblieben. Beide Orte liegen im schweizerischen Mittelland, das diesem Vogel überall die gleiche Umwelt und die gleichen Lebensverhältnisse bietet.

Andererseits hat aber ein Individuum aus einem Bergwald mit einem 2—3 km weiten Flug in eine Talsiedlung einen viel bedeutenderen Milieuwechsel hinter sich als ein Vogel, der vom Memelland zu den Auwäldern der Mark Brandenburg fliegt und somit 2—2½ Längengrade durchwandert.

Gleichbedeutend ist dagegen der Flug einer schlesischen Meise nach den Pyrenäen, von 1250 km Länge, wie der eines schweizerischen Vogels von Baselland zum Comersee, von nur ca. 180 km. Beide Funde fallen in Gebiete, die einen ganz anderen Charakter haben als ihr Geburtsort.

So unmöglich es ist, die «Stand-, Strich- und Zugvogelfrage» mit festen Kilometerzahlen zu regeln, so kompliziert ist aber auch eine Scheidung nach dem Milieu. Einige extreme Fälle könnten herausgegriffen werden, aber alle Funde würden wir sicher nicht richtig einordnen können. Für den Bearbeiter ist es unmöglich, in jedem einzelnen Fall die Geländeformationen des Fundortes, wie eventuell der Zwischengebiete aus eigener Erfahrung zu kennen, was fast unbedingt nötig wäre. Alle in Erwägung zu ziehenden Momente gehen sowohl räumlich wie begrifflich so stark ineinander über, dass es nicht mög-

lich ist, immer klar mit einer Bezeichnung zu entscheiden, das ist ein Standvogel, das ist Strich und jenes ist Zug.

Eine solche Benennung ist aber gar keine Notwendigkeit. Es handelt sich nur um recht unbestimmte Begriffe, mit denen man zu meist noch die Wirklichkeit zu umgehen versucht. Es soll unsere Aufgabe sein, zu versuchen, dem Vogel auf seinem Lebensweg zu folgen. Ist dies erreicht, so mag ihn der eine Forscher Strichvogel nennen, der andere Zugvogel, die Tatsache bleibt immerhin dieselbe.

Einige Vorschläge zur zweckmässigen Gestaltung der Beringungsarbeit.

Die meisten Beringer haben die verantwortungsvolle Markierungsarbeit entschieden zu leicht aufgefasst. Mit wenig Ausnahmen war und ist es ein planloses Beringen. Was zufällig in die Hände kam, wurde gezeichnet. Die Beringungslisten sind auch oft noch recht ungenau ausgefüllt der Vogelwarte zugeschickt worden. Der Beringer wartet dann auf zufällige Rückmeldung der beringten Vögel.

Die ernste Forschung verlangt von jedem Beringer, dass er sich selber gewisse Aufgaben stellt, auch wenn er Mitarbeiter am Gesamten ist. Jeder einzelne muss die geleistete Arbeit selber zu überprüfen suchen und weiter disponieren, auch wenn er die Ergebnisse nicht selber verarbeitet. Es muss eine planmässige Beringungsarbeit und eine ausführlichere Buchführung beim Beringer angestrebt werden. Der Verfasser selber hat seine Methode in vielem mit den Beringungsregeln der Helgoländer Zweigberingungsstelle Marburg in Einklang gebracht¹⁴⁾. Der erste Grundsatz heisst: «Arbeit auf engem Raum». Darunter ist zu verstehen: systematisches Arbeiten in einem nicht zu gross gewählten Beobachtungsgebiet. Neben Massenberingung sind möglichst viele Kontrollfänge zu machen, und zwar während des ganzen Jahres. Ob es sich um Meisen handelt oder um andere Arten, ist gleich. Statt einem kleinen Gebiet, in dem sämtliche vorkommenden Arten in gleicher Weise berücksichtigt werden sollten, können auch gewisse Geländeformationen bearbeitet werden. Z. B. Bachläufe, betreffend Wasseramsel, Eisvogel, Gebirgsbachstelze¹⁵⁾, Schwalbensiedelungen, Aufsuchen der Raubvogelhorste einer grösseren Gegend, «Blaukehlchen-Formation»¹⁶⁾ etc. etc. Ich versuche dabei in erster Linie möglichst alle Brutpaare mit ihrer Nachkommenschaft zu beringen. Restlos gelingt aber dies ja selbstverständlich selten. Mit

¹⁴⁾ Man vergleiche: W. Sunkel, «Arbeit auf engem Raum», Vogelring 3. H. 1/2 (Juni 1931).

¹⁵⁾ Ich erwähne diese ökologische Gruppe an erster Stelle, weil sie namentlich den Anfängern im Erlernen des Vogelfanges zu empfehlen ist. Die drei Arten sind sehr leicht mit dem Spannetz zu fangen.

¹⁶⁾ Vergl. W. Sunkel: «Blaukehlchen-Formation», O. B. 28. 165 (1931) und «Nachweis vom Durchzug der Blaukehlchen», Ornithol. Monatsschrift 1928, S. 145.

der weiteren Kontrolle können wir die Aufenthaltsdauer am Nistort vor dem Wegstreichen im Herbst (bezw. schon im Sommer) festhalten, ebenfalls an Rast- und Ueberwinterungsstationen. Wichtig sind ferner alle nur durch die Beringung zu ergründenden Fragen, wie z. B. Dauer der Ehe, Zug nach Alter und Geschlecht, Lebensalter u. a. m.

Wenn an möglichst vielen Orten auf diese Weise gearbeitet wird — viele Länder sind uns darin schon längst voraus — entstehen überall kleine private Fangstationen. Kontrollpunkt reiht sich an Kontrollpunkt und überzieht gleich einem Netz das Land. Dadurch haben wir die Möglichkeit, einen Vogel auf seiner Wanderung mehrmals zu kontrollieren. Wir stellen damit Zugweg und Richtung genauer fest. Bis jetzt müssen wir noch Luftlinien zwischen den Beringungs- und Fundorten über oft weite Landstrecken ziehen. Mehr Einblick erhalten wir auch auf die Geschwindigkeit des Zuges und viele andere Fragen mehr. Dass wir so eine viel bessere Uebersicht bekommen, als nur mit der Beringung der Nestjungen und das Abwarten der Zufalls-Rückmeldungen, ist leicht einzusehen.

Auch die Buchführung ist bis heute vom Beringer vernachlässigt worden. Mit dem blossen Ausfüllen der Beringungslisten für die Vogelwarte gibt der Beringer in der Regel alle seine Feststellungen und Erfahrungen aus der Hand. Mit den wenigen Angaben, die die Listen enthalten, sind keine Einzelheiten herauszusehen. Und gerade deshalb ist die jahrelange mühevoll Arbeit heute vielfach umsonst, weil wir keine Notizen mehr haben, über die geherrschten Umstände. Ich führe deshalb seit Beginn meiner Beringungstätigkeit eine Privatliste, in der neben dem politischen Namen der Gemeinde immer der genaue Beringungsplatz beigefügt ist. Auch wird alles, was mir bei der Beringung wichtig erscheint, vermerkt, z. B. «am Futterplatz gefangen», «im Nistkasten», «Nest jung», «adult» ♂ oder ♀, «Spannetz», «Schlaggarn», «Reuse» etc. etc. Ich verwende dazu lose Bogen, so dass die Liste für jede Art fortlaufend geführt und in einer Mappe verwahrt werden kann. Da es für mich bei der Vogelberingung immer noch Feldbeobachtungen gibt, finde ich jeweils noch wichtige Ergänzungen im Tagebuch. So ist es mir selbst nach vielen Jahren möglich, über jeden Fall genaue Einzelheiten anzugeben.

Da die zurückgemeldeten oder kontrollierten Vögel nur ein geringer Prozentsatz der Gesamtberingungen sind, führe ich neben der Beringungsliste noch eine zweite für Kontrolllänge und Rückmeldungen. So sind die Resultate immer sorgfältig beisammen.

Diese Aufzeichnungen sollte jeder Beringer machen und dann dem jeweiligen Bearbeiter zur Verfügung stellen.

Gerade die Feldbeobachtung wurde von den Beringern in der letzten Zeit bedenklich vernachlässigt. Die Beringung ist ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Erforschung des Vogelzuges. Damit kann

aber die Feldbeobachtung nicht verdrängt werden. Eine Methode muss die andere ergänzen. Ich verweise dabei auch auf die interessanten Arbeiten in «Der Vogelzug»: z. B. «Frühsummerzug von Kiebitz und Brachvogel» (5. 66 [1934]), «Der Masseneinfall des Seidenschwanzes in Mitteleuropa 1932/33» (5. 9 [1934]). Es handelt sich dabei um zwei Arbeiten, die zum grössten Teil aus Feldbeobachtungen vieler Mitarbeiter gewonnen wurden und von der Schriftleitung der genannten Zeitschrift verarbeitet sind.

Zum Schluss möchte ich alle Beringer bitten, meine Vorschläge zu prüfen und die Markierungsarbeit unserer Zeit und unserem Wissen gemäss zu gestalten. Wo es fehlt, glaube ich mit dieser Arbeit einigermassen angedeutet zu haben. Auf alle Punkte kann natürlich hier nicht eingetreten werden. Ich bin aber gerne zu jeder weiteren Auskunft bereit. Speziell über die Fangtechnik sind für die nächste Zeit noch Mitteilungen in Aussicht. Dass meine Vorschläge bedeutende Mehrarbeit in jeder Hinsicht bringen, ist mir bewusst. Dies ist aber im Interesse unserer Forschung nötig. Es kann natürlich nicht verlangt werden, dass jeder Mitarbeiter hunderte, ja gar tausende Vögel jährlich zeichnet. Wir sind auch denen dankbar, die in der wenigen Freizeit, die ihnen vielleicht zur Verfügung steht, einige dutzende Vögel markieren. Was wir aber verlangen dürfen, vielmehr verlangen müssen, ist: Sorgfalt und Vollständigkeit in dem was gearbeitet werden kann, zielbewussteste Leitung und Einigkeit in der Arbeitsmethode.

Freud und Leid aus einem Schutzgebiet.

Beobachtungen im Wauwilermoos 1934.

Von Robert Amberg, Ettiswil.

Wer sein Beobachtungsgebiet ständig unter Augen hat, das Kommen und Gehen der Zugvögel, das Werden und Auflösen der Brutvögelfamilien auch nur in einem kleinen Gebiete eifrig verfolgt, erlebt manches, was dem Gelegenheitsbeobachter entgeht. Auch wer sich nicht grosse Reisen, schöne Werke grosser Forscher oder kostspielige Apparate und Einrichtungen leisten kann, bekommt einen Einblick in einen Teil der Schöpfungswerkstatt. Nur muss seine Lösung sein: Hinaus in jeder freien Stunde, mit zähem Willen unbefangen mit Auge und Ohr beobachten.

Beide Zugzeiten 1933, wie auch der Frühlingszug 1934 waren im Moos arm an selteneren Arten, denn nur bei ganz nassem Wetter verdient das Moos den Namen Sumpf, nur dann kann man mit seltenen Sumpf- und Wasservögeln rechnen. Desto mehr konnte ich mich in den wenigen freien Stunden den Brutvögeln widmen. Schon Ende Februar sah ich Rebhühner-Paare. Diese haben ausserordentlich zugenommen, kam doch eine Kette von 16—18 Stück heil durch den